Ausgabe B.

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis: vierteljährlich 2,40 Mk. Außerdem Bestellgeld.

Christlich-nationales Tageblatt
mit der Sonntagsbeilage „Für Herz und Haus".
Herausgeber D. Jaeger.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamezeile 1.00 Mk. Beilagen nach vorheriger Vereinbarung. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr.

Nr. 301 | Bielefeld-Bethel, Donnerstag den 25 Dezember 1919. | Jahrgang 1.

Weihnacht!

Noch glüht der Haß in Rachgier-Flammen,
Noch sinnt der Feind uns zu verdammen,
Noch schmiedet tief in Schacht und Berg
Der Wahnsinn das Vernichtungswerk.
Noch schreit der Hunger und Frost um Erbarmen
Und Tausende stöhnen: Weh uns, wir Armen!

Da leuchtet oben vom Himmelstor
Ein seltsamer Sternenglanz empor.
Es klingt ein weltverlorener Ton
Süß, wie Schalmeien vom Gottessohn.
Es braust ein ferner Engelsang,
Es zittert und schwingt ein Glockenklang.

Da wird es still im weiten Land,
Am Boden schwelt der zehrende Brand.
Es sinken die Fäuste, die zornig geballten,
Wie Nebel fallen die finstern Gewalten.
Es huscht über die schmerzgefurchten Gesichter
Ein Schimmer voller goldener Lichter.

Da füllen die Augen, so trübe vom Leide,
Sich plötzlich mit einem Ahnen der Freude.
Als sollte der Heimat, der grambeschwerten,
Noch einmal Glück und Frieden werden.
Als sollten über des Abgrunds Grauen
Sich hoffnungshohe Brücken bauen.

Das Klagen, Streiten und Toben schweigt,
Weil Christnacht sich der Erde zeigt.
Ein Lied zieht die Menschen in Zauberbann,
Das stimmten die himmlischen Chöre an.
Ein Name ward heute wieder genannt:
Das Christkind Jesus, der Weltheiland!

Radeberg. Gerhard Fuchs.

Christus, der Retter, ist da.

Zu Weihnachten will die Gnade der Entente uns den Frieden schenken, der unsern Untergang besiegeln soll. England weiß die Methoden und hat sie ausprobiert, wie man am ersten Völker im Namen des Christentums und der Kultur dazu bringt, so zu verkommen, daß an ihr Aufkommen nicht mehr zu denken ist. Einstweilen reißt man uns schon immer alles das weg, was jemals auch nur von ferne wie ein Weg aussehen könnte, auf dem es für unser Volk, wenn auch erst in hundert Jahren, noch einmal wieder einen Aufstieg gibt. Man befiehlt uns, ohne die geringste Regung eines Anstandsgefühls, nach allen Regeln des alten Piratenvolkes. Man zwingt uns dazu, daß wir selber auch den geistigen Ertrag der überlegenen deutschen Kulturarbeit ihnen ausliefern, der uns den letzten Vorteil auf irgend einem Lebensgebiet gegenüber den unbarmherzigen Gegnern sichern würde und damit ein Mittel, uns ihnen gegenüber ein kleines Stück unserer Freiheit zu wahren. Man stößt uns grausam und schadenfroh in den drohenden Staatsbankerott. Zu Weihnachten 1919. Sie wagen es, weil sie wissen, daß wir wehrlos sind, die Helden! — Sonst waren wir vor dem Fest voll freudiger Erwartung und mit der Zahl der Lichter am Adventsbaum wuchs der leise Jubel in den Herzen und wurde laut in frohen Liedern. Können, dürfen wir auch in diesem Jahr der Aufforderung des Apostels folgen und uns freuen, wie wir es früher getan haben, wir, bei denen Gram und Schmerz sich häuft je mehr und mehr? Ist es nicht vielleicht so Gottes Wille, daß in diesem Jahre und in der kommenden Zeit nun erst einmal Gram und Schmerz ihr Recht geltend machen, ehe kommenden Geschlechtern wieder die Freude leuchtet? Jawohl, sie haben ihr Recht, die treuen Gottesboten, Gram und Schmerz und Trauer. Laßt sie ihr heiliges Wirken vollbringen und scheucht sie nicht von euch! Unsere Herzen bedürfen ihrer Arbeit und ihres Segens. Aber wofern es nur wirklich die göttliche Traurigkeit ist, die jetzt über uns kommt, so läßt sie auch der Freude ihren Raum. Die Aufforderung des Apostels zur Freude behält auch ihr Recht, auch bei uns und auch in diesem Jahre, wenn es nur die wahre Freude ist, eben die, von der der Apostel Paulus an die Philipper schreibt.

Auch in den Kreisen derer, die für die Gedankengänge des Apostels kein Verständnis haben, wird ohne Zweifel die Aufforderung nun allgemein sein: Vergeßt zu Weihnachten auf ein paar Tage wenigstens die Not der Zeit und den Kummer eurer Herzen. Werft alles getrost einmal weg, was mit Beschwerde die Seele jetzt gefesselt hält. Regt eure Hände, sucht andern, sucht so vielen, wie ihr nur könnt, Freude zu machen am Feste der Liebe, und eure eigenen Herzen werden sich mit Freude füllen. — Ja, so ist's recht! Laßt auch uns darnach handeln; es ist kein schlechter Rat. Auch der Apostel ruft es den Lesern seines Briefes ins Herz und ins Gewissen: „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen!" Je mehr Liebe sich zu Weihnachten kund tut, um so mehr wird ja Freude das Fest verklären; denn wie die Selbstsucht der Tod der Freude ist, so quillt ihr aus der Liebe das Leben. Aber die Liebe, die wir den Menschen geben, hält die Freude freilich dauernd nicht fest. Die Liebe Gottes in Christo, wer an der seine Freude fand, der kann sich mit einer unaufhörlichen Freude freuen.

Weihnachten will auch dieses Jahr nichts anderes als mit all seinem Glockengeläut und seinen Festgesängen die Liebe Gottes unsers Heilandes verkündigen; und all seine reiche Symbolik soll nur dazu dienen, den Eindruck dieser Verkündigung zu verdeutlichen und zu verstärken: Seht welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt — welch eine Liebe! Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür, der eure Herzen labet und tröstet steht allhier. Und das Kind im Stalle zu Bethlehem ist wie ein leuchtender Strahl, in welchem das unergründliche und uferlose Meer ewiger Gottesliebe hineinfunkelt in unser nächtliches Erdendunkel: „Lasset fahr'n o liebe Brüder, was euch quält; was euch fehlt, bring ich alles wieder!" — Wer Weihnachten schon recht gefeiert hat, der weiß, daß es mit seiner frohen Botschaft eine unvergängliche, vollkommene Freude bringt. Es ist ja doch die volle Wahrheit, was der Prophet Jesaja (Kap. 9 und Kap. 60) geredet und was die Wittenbergisch Nachtigall ihm nachgesungen hat: „Das ew'ge Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein." Und eben darum, weil dies Leuchten im Stall zu Bethlehem ewiges Licht ist, ist auch die Freude der Weihnacht ewige Freude, weil die wunderbare Lichtfülle der heiligen Nacht von dem Einen ausgeht, von dem es im Liede weiter heißt: „Es ist der Herr Christ, euer Gott, der will euch führ'n aus aller Not."

Nicht vergessen sollen wir unsern Schmerz auf ein paar Tage, wie der arme Kranke sein Leid im Schlaf für ein paar flüchtige Stunden vergißt und macht dann beim Erwachen die grausame Entdeckung: es war nur ein Traum. Nicht vergessen sollen wir den Schmerz über der Freude, denn das hieße ja sich um den Segen der Trübsal bringen.

Nein, nicht den Schmerz vergessen, sondern ihn überwinden, das ist das unendlich viel Größere, was wir immer besser lernen sollen und können, je öfter uns das große Leuchten der Wundernacht den wahren Sinn Seines und unseres Lebens erhellt: „In Ihm ist erschienen die Gnade Gottes, heilsam allen Menschen.“ Und dieses unser Leben in Freud und Leid, dieser unser Erdenweg in Sonne und Schatten ist Gottes Gelegenheit, Seine Gnade dadurch an uns zu verherrlichen, daß Er uns zu dem macht, wozu diese Seine Gnade uns bestimmt hat, zu Kindern Gottes, die nicht mehr Knechte, sondern Herren der Welt sind und auch im Leid wie in der Freude sich als solche bewähren. Und gerade der bitterste Schmerz zeigt oft die süßeste Frucht, wenn wir uns nicht dagegen auflehnen als gegen ein Unrecht, das uns geschieht, sondern in Demut und festem Vertrauen zu Gott das unerträglich Scheinende tragen, damit auch dadurch wie durch unser ganzes Leben Gott gepriesen und Seine Herrlichkeit offenbar werde. Freilich, wir bringen es ja nur in der Kraft des Glaubens an Gottes erbarmende Liebe innerlich fertig, unter die erziehende Hand Gottes uns zu beugen. Aber die, welche es fertig bringen, überwinden den Schmerz tatsächlich. Sie können, und sie allein, in heißer Dankbarkeit die Hand küssen, die das heilige Winzermesser führt und dabei immer die Hand der ewigen Liebe bleibt, die auch die große Weihnachtsgabe uns darreicht. So bleibt es denn dabei, wir dürfen auch in diesem Jahre in unserm tiefen Elend des Festes uns von Herzensgrund freuen; und wir können schließlich auch gar nicht anders, sobald wir erst die Erkenntnis gewonnen haben, was eigentlich die Sendung Jesu für die Menschheit und also auch für uns bedeutet hat: Die Erlösung von der drückenden Knechtschaft des Gesetzes, nicht zuletzt des Gesetzes in unsern Gliedern (Röm. 7), des Gesetzes der Sünde und des Todes durch die Mitteilung des köstlichen Heilsgutes der Gotteskindschaft. Das Ende unserer Nacht und der Tag Gottes ist in Ihm gekommen. Nun strömt die große Freude, die allem Volke widerfahren soll, auf alle die ein, die es im Glauben erleben: Christus, der Retter, ist da. „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.“ (Gal. 4, 4—5.)

So mögen wir nun zusehen, daß die Welt sich nicht als unser Herr erweist, als die durch ihre Angst und Not uns niederwirft und niederhält, weil durch die Ungunst der Verhältnisse so mancher unserer Wünsche unerfüllbar geworden oder seine Erfüllung in wer weiß welche Fernen hinausgeschoben worden ist; oder weil uns hohe Ideale in dieser Zeit zertrümmert und schlimmste Befürchtungen zu entsetzlichen Wirklichkeiten geworden sind. Und wenn uns keine liebe Hand mehr etwas unter den Weihnachtsbaum legte und wenn wir keinen Liebebedürftigen mehr durch eine kleine Weihnachtsgabe erfreuen könnten, weil der Feind uns alles nahm, so wollten wir uns dennoch von ganzem Herzen freuen des Kindleins in Marien Schoß. Eins nimmt uns kein Feind und kann auch kein Teufel uns nehmen: das Wunder der Christnacht selber. Drum singet und seid froh, jauchzet alle ud sagt so: Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß und leuchtet als die Sonne in seiner Mutter Schoß. Du bist A und O! Du bist A und O!

Bethel. Pastor C. Göbel.

Als die Zeit erfüllet war!

Machen die Massen die Geschichte, oder die Männer? Das ist heute der Streit. Die Massen mögen drängen. Wenn der führende Mann ausbleibt, so gibt es ein Chaos, aber keine Schöpfung. Wenn der führende Mann erscheint, aber die Masse ist nicht vorbereitet, so reibt er sich vergeblich auf. Nur wenn der führende Mann auftritt, wenn die führerverlangende Masse bereit ist, dann entsteht das Neue. Diese Zubereitung der Masse und das Geben der Männer ist Sache Gottes.

Nie ist das in der Weltgeschichte so wunderbar klar geworden, als in der Weihnacht. Die ganze Völkerwelt sehnte sich nach dem Erlöser. Den Kaiser Augustus priesen sie als solchen. Aber bald fanden sie sich in ihm enttäuscht als dem Schauspieler, der seine Rolle gut gespielt hat, aber nichts als das. Israel rang um den Messias; durch eifrigste Gesetzerfüllung, durch peinlichste Beobachtung des Sabbats suchte es sein Kommen zu erzwingen. Vergebens! Gott läßt sich nicht zwingen. Aber endlich war alles bereit. Da sandte Gott seinen Sohn, ein kleines Kind wie andere vor Menschenaugen nud doch der Einzige und Unvergleichliche. Aber 30 Jahre vergingen noch, bis er vor die Welt hintrat mit der Botschaft: Das Reich Gottes ist da, und der König, der bin ich. Es war die Entscheidungsstunde Israels, sein Aufstehen und sein Fall. Das Auferstehen der Kreise, die sich ihm anschlossen, der Fall der Menge, die ihn verwarf.

Seitdem wird jedes Volk vor solch eine Entscheidungsstunde gestellt, auch unser deutsches. Als die germanischen Völkermassen wie eine Sturmflut die Grenzwälle des römischen Weltreiches durchbrachen, da trat ihnen Christus entgegen. Die Einen, wie die zu Unrecht geschmähten Vandalen und Goten, nahmen ihn an und errichteten Reiche, die durch ihre Gerechtigkeit und Keuschheit die versinkende alte Welt in Staunen setzten. Die andern, wie die Franken und Sachsen wehrten sich noch Jahrhunderte lang. Endlich beugten sich die Franken dem Kreuz. Am Weihnachtstage 496 ließ sich Chlodewig im Dom zu Reims taufen. Aber das fleischliche Wesen der Merowinger blieb ungebrochen und tobte sich in jahrhundertelangen Greueln aus. Nach jahrzehntelangen erbitterten Kämpfen unterzog sich Wittekind der Taufe. Aber der finstere Trotz der Sachsen, ihre erbarmungslose Menschenschlächterei war nicht gebrochen. Das ganze Mittelalter ist ein Ringen der christlichen Kirche mit diesem widerstrebenden Germanengeist, der herrschen will und nicht dienen, Krieg und nicht Frieden, Ausleben und nicht Zucht. Daß die Kirche ihrer göttlichen Sendung in so viel menschlicher Schwachheit und Sünde diente, das brechte das deutsche Volk zum Aufbäumen. In Luther erhob es sich gegen Papst und Kaiser, gegen Bann und Acht. Wirklich wurde hier die deutsche Seele eins mit dem christlichen Glauben, aber nicht der deutsche Geist eins mit dem Heiligen. Allzuviel Menschliches und Allzumenschliches fand sich selbst beim Reformator, und bitter klagt er über den Sündenpfuhl Wittenbergs, den er nicht zu reinigen vermochte, wie Calvin Genf. Daran haben wir Jahrhunderte gelitten. Die äußere Obrigkeitsbekehrung ohne die innere Volkserneuerung offenbarte sich in den Greueln des Dreißigjährigen Krieges. Aber selbst diese entsetzliche Züchtigung brach den Trotz der deutschen Natur nicht. Vergebens suchte der Pietismus das Werk der Reformation zu vollenden. Üppig wucherte bei uns der Unglaube empor und die furchtbaren Heimsuchungen des Siebenjährigen und der Napoleonischen Kriege brachten wohl eine Erweckungsbewegung zustande, aber keineswegs eine Volksbekehrung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten unsere Gebildeten den Idealismus, in der zweiten den Materialismus zum Götzen und ihnen folgte das Volk. Nur kleine Kreise konnte nach den Freiheitskriegen die Äußere Mission sammeln, nicht viel größere nach der Revolution von 1848 die Innere. Die Einigung des Reiches brachte uns mit dem Milliardenunsegen einen wilden Tanz um das goldene Kalb und eine steigende religiös-sittliche Zersetzung. Seit den achtziger Jahren trat der Prophet des Antichristen unter uns auf und fand begeisterten Beifall mit seiner Lehre vom Willen zur Macht.

Diese ganze antichristliche Herrlichkeit ist unter den Schlägen des Weltkrieges zusammengebrochen und im Strudel der Revolution versunken. Aber sind wir nun bereit für den Christus? Deutsches Volk, das ist die erschütternde Bußfrage, die das heutige Weihnachten an dich richtet. Und wenn wir bereit wären, ist Er noch bereit, oder ruft Er uns wie den törichten Jungfrauen zu: Ich kenne euch nicht! Das ist die zitternde Glaubensfrage, die wir am heutigen Weihnachten vor unsern Herrn bringen.

D. Jaeger.

Das Opfer der Liebe.

Es ist das große Grundgesetz der Wirklichkeit, daß nur durch Leiden und Schmerz die Freude geboren wird. So ist es von Gott bestimmt, am Tage, wo die Menschheit durch ihren Ungehorsam gegen seine Gebote die ursprüngliche Weltordnung zunichte machte. Um der Sünde der Menschheit willen schuf Gott die neue Lebensordnung, der wir unterworfen bleiben und in die wir uns willig einfügen müssen, soll sie uns nicht gänzlich zum Fluche ausschlagen. Durch den Widerspruch gegen Gott wurde der Widerspruch zur Regel des Lebens. Das ist eine bittere Tatsache. Nur die Erkenntnis ihrer göttlichen Notwendigkeit, nur die Einsicht in dies dem natürlichen Menschen schwerverständliche, geheimnisvolle Walten göttlicher Heiligkeit wird uns davor bewahren, unter dem Leid und dem Elend in müde Resignation und stumpfe Ergebung zu versinken. Es ist nun einmal nicht anders: Man muß den Schmerz wollen, wenn man das Leben und die Freude will, man muß den Mut finden, zu leiden, muß die Not nicht nur erkennen, sondern sie auf sich nehmen und sich unter sie stellen und ihre Last mittragen, wenn man sie lindern will. Nur das Opfer, der Verzicht, die Selbstentäußerung, das schmerzvolle Entsagen bringt Erlösung und Segen in die Welt zurück.

Darin besteht nun das ewig köstliche Weihnachtswunder, daß Gott um unsertwillen und um der nunmehr geltenden, von ihm der Menschheit gesetzten Lebensordnung willen sich selbst diesem Gesetz unterworfen hat. Er sah die Not der Menschen und wollte in seiner erbarmenden, abgrundtiefen Liebe helfen. Er konnte nicht an ihr vorübergehen. Doch nicht aus dem unerschöpflichen Überfluß seiner Gaben nahm er das Geschenk, womit er die Freude in die Welt bringen wollte. Die leicht dargebrachten Spenden der Begüterten stiften wohl auch Glück und Befriedigung. Wir werden sie nicht verachten und nehmen dankbar alle Gaben entgegen, die uns von Gott und Menschen aus der Fülle des Reichtums übermittelt werden. Doch wahrhafter Segen liegt nur auf den Opfern der Liebe. Das Scherflein der Witwe wurde von Jesus als die wertvollste Gabe gepriesen. Die Werke der Barmherzigkeit in innerer und äußerer Mission erwachsen aus den Geldern der Armen, die mit Opfern erkauft sind. Das Heil der Welt wurde durch Goles Selbstentäußerung erworben. Seinen Sohn, das Liebste, was er hatte, gibt er hin um da zu helfen, wo die Not aufs höchste gestiegen war. Jesus ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Anbetend stehen wir vor der Liebe Gottes, dieser opferwilligen, selbstlosen, in der Welt bis dahin unerhörten Liebe und lernen an ihr das süße Geheimnis der Erlösung aus der Not. Jesu Armut unser Reichtum, Jesu Abstieg unser Aufstieg, Jesu Gottentfremdung unser Zugang zum Vater, Jesu Leiden unsere Seligkeit! Das Opfer der Liebe, der unergründliche Schmerz in der Niedrigkeit wird Anfang und Bürgschaft für der Menschheit ewige Freude und Errettung.

Wenn uns das nicht bloß Worte wären! Wenn wir es auch glauben könnten als die allergewissesten und unumstößlichen Tatsachen, wenn wir es annehmen wollten als die eine fundamentale Wirklichkeit, auf der sich unser Leben forthin neu erbaut zu einem Bau der Freude und Wonne, des Segens für uns und andere! Tausende und aber Tausende, auch solche, die sonst ferne stehen und sich um Gott nicht kümmern, hören zu Weihachten die Botschaft von der Retterkraft des Opfers der Liebe, allein es fehlt der Glaube; unwirksam verhallt ihnen die Kunde in dem Gewirr der Stimmen, die sonst in dieser überlauten Zeit an ihre Ohren klingen. Das ist der tiefste Schade unseres Volkes und der Grund für sein unbeschreibliches Elend.

Die meisten wissen das nicht oder wollen es nicht wissen und wollen's nicht Wort haben. Darum muß es immer wieder gesagt werden, und wir, die wir eine christliche Zeitung schreiben, werden nicht müde, es immer zu wiederholen. Wir betrachten es als unsere höchste Aufgabe, das schwere Versäumnis der Presse, dieser gewaltigen Großmacht der Welt, an unserem bescheidenen Teil gutzumachen. Wir wollen aus den Erfahrungen des Glaubens Lehren ziehen für die öffentliche Tätigkeit. Wir wollen den großen Grundgesetzen Gottes, die sich uns an den hohen Festtagen der Christenheit offenbaren, Geltung verschaffen, auch für das politische Leben unseres Volkes, unbehindert durch wirtschaftliche Rücksichten und Bedenklichkeiten, unbekümmert um die Meinungen und Wünsche der politischen Parteien und offiziellen Gewalthaber wollen wir der göttlichen Wahrheit unsere Spalten öffnen, mit dem Auge des Glaubens die Zeit betrachten, mit Worten der Liebe zur Arbeit mahnen und dadurch selber Liebesarbeit tun, und über dem allen wollen wir die Hoffnung auf Gottes Rettermacht nicht schwinden lassen.

Darum ist auch die Weihnachtskunde in unseren Tagen eine für uns über alle Maßen wichtige Predigt, die wir hören und in die Tat umsetzen müssen. Das Opfer der Liebe Gottes soll uns reif und willig machen, selber Opfer der Liebe zu bringen. Der Herr, der sich selbst erniedrigte zu unserem Heil, muß in uns Gestalt gewinnen. Seine Art sein Wesen, seine Gesinnung muß auch unser Eigentum werden. „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest doch verloren.“ Deutschland braucht opferbereite und opferfreudige Menschen. An Verbesserungsvorschlägen, an weltbeglückenden Programmen ist diese Zeit der gewaltigsten Umwälzungen nicht arm. Himmelstürmende Pläne werden geschmiedet, einer kühner als die andere. Rechts und links stehen Männer auf, die ihre Ideale verkünden und als Heilmittel für die Not des Tages anpreisen. Jeder denkt, daß seine Meinung die wahrhafte sei und drängt danach, sich zu behaupten, sich durchzusetzen, sich an die Herrschaft zu bringen. Alle glauben, etwas bieten zu können. Aber weder die Räteditktatur noch die Monarchie, weder die Sozialisierung, noch die Aufhebung der Zwangswirtschaft, weder die Einheitsschule, noch die Reform der Universitäten werden uns schließlich den Aufstieg bringen. Gesetze und Staatseinrichtungen, seien sie nun konservativ oder sozialistisch, schaffen das Elend nicht weg, unter dem wir leiden. Allen Partei- und Programmfanatikern zum Trotz halten wir daran fest, daß nur die Bereitschaft zum Opfer der Liebe, nur die neue Gesinnung, nur der Wille zum Verzichten und Entsagen stark macht zu fruchtbarer, aufbauender Arbeit. Wir suchen das Gute, wo wir es finden und lassen uns durch Parteiabstempelung nicht irre machen. Aber von keinem erwarten wir das Heil, wenn es nicht ausgeführt wird ohne Selbstsucht und Eitelkeit.

„Aufwärts“ kann und wird es nur gehen, wenn viele bereit sind, von ihrem Stolz und ihrer Eigensucht zu lassen. Eine Gemeinde solcher Männer und Frauen will unsere Zeitung um sich sammeln, wir wollen zusammenstehen, um dem geliebten Vaterlande den Weg in die Höhe zu bahnen in der Kraft dessen, der sich um unsertwillen geopfert hat. Es wird oft schwer sein. Wir werden lernen müssen, zu verzichten auf manch altes Ideal, auf manch liebe Gewohnheit, auf traute Verhältnisse, die wir für unabänderlich gehalten. Wer sich dazu nicht entschließen kann, kann nicht mit Erfolg arbeiten in einer Zeit, die neues Leben aus den Trümmern hervorbringen soll. Daß doch viele und im neuen Jahr noch mehr als bisher mit uns im Geist der Selbstverleugnung und Selbstentäußerung, wie wir es von Gott gelernt haben, für die innere und äußere Gesundung unseres Volkes einstehen wollten, das ist unser Weihnachtswunsch an diesem ersten Weihnachtsfest des „Aufwärts“. H. W.



Zum Kampf um die christliche Schule.

Von E. Hartwig, Arbeitersekretär.

In seiner letzten Zusammenkunft hat sich der Landesarbeiterausschuß der Deutsch-nationalen Volkspartei im 17. Wahlkreis auch mit den brennendsten Schulfragen beschäftigt. In dankenswerter Weise führte in knappen, klaren Ausführungen Kreisschulinspektor Berendes, Halle i. W., in die Sache ein. Die Tragweite des Erlasses des Ministers für „Wissenschaft, Kunst und Volksbildung" über Elternbeiräte sei hier noch kurz beleuchtet. Als eine beratende Körperschaft wird der Elternbeirat doch tiefgreifenden Einfluß auf das Schulleben auszuüben vermögen. Die Arbeiterschaft, auf der heute nicht nur als Stand des Vaterlandes Hoffnung ruht, ist auch -- bevölkerungspolitisch gedacht — die deutsche Zukunftshoffnung. Aus diesem Grunde hat die christlich-soziale Arbeiterschaft nicht nur ein Recht, sondern auch die dringende Pflicht, in harmonischem Zusammenwirken mit der Lehrerschaft die Volksschulen entsprechend den Zukunftsbedürfnissen des Standes zu beeinflussen. Die Elternbeiräte in den Volksschulen sind naturgemäß für die Arbeiter von größter Bedeutung. Daher müssen die Arbeiter — Väter und Mütter — überall darauf sehen, daß ihr Stand in den Vorschlagslisten vorzugsweise berücksichtigt wird, und daß die Mütter als wichtigster Erziehungsfaktor zur Geltung kommen. Auf diesem Gebiet ist ein treuliches Handinhandarbeiten von Lehrern, Arbeitern und besonders auch Frauenausschüssen erforderlich. Der Redner betonte u. a. die Wichtigkeit der unparteiischen Zusammenarbeit in den Elternbeiräten und empfahl demgemäß, wo die religiösen Grundlagen des Unterrichts gesichert erscheinen, eine Einheitsliste zu wählen. Die christlich-sozial gerichtete Arbeiterschaft wird auf der Sicherung des christlichen Charakters der Schule bestehen, und sie fordert von der Deutsch-nationalen Volkspartei, daß diese Forderung bis zu den Hochschulen gilt. Unsere politischen Gegner werden uns die Haltung bei der Bildung von Elternbeiräten in den meisten Fällen vorschreiben.

Die Bildungsziele bezw. Bildungsideale hüben und drüben sind ebenso unvereinbar wie die Weltanschauungen. Die christliche Volksschule war bisher mit ihrer Bildungsgrundlage dem irrlichternden Freidenkertum gegenüber, das meistens von den Hochschulen ausging, eine überlegene Kraft. Die freien gemeindlichen Abstimmungen, ob für oder gegen den christlichen Schulcharakter, haben über die Willensmeinung der evangelischen Eltern auch der Arbeiterkinder keinen Zweifel übrig gelassen.

Die Wahl zu den Elternbeiräten ist der erste offizielle Waffengang, den der religionslose Staat mit dem christusgläubigen Volke austrägt. Sein Ausgang muß bereits das Siegesmerkmal für die endgültige Entscheidung zu Gunsten des Christentums als Erziehungs- und Bildungsgrundlage in dem ganzen begonnenen Feldzug bedeuten. Was das heißt, ist kurz zu sagen. Kein evangelischer Vater, keine evangelische Mutter darf ohne dringende Not den Ruf, sich zum Elternbeirat wählen zu lassen, ausschlagen. Ebenso wenig darf in den demnächst von den Schulleitern bekannt zu gebenden Wahlterminen ein Vater oder eine Mutter schulpflichtiger Kinder ausbleiben. Ebenso sind Verwandte oder Bekannte zur Erfüllung dieser wichtigen Elternpflicht anzuhalten.

Die zweite Etappe in dem erbitterten öffentlichen, noch mehr aber unter der Decke sich abspielenden Kampf gegen die Geltung des Christentums im öffentlichen Leben wird die Urabstimmung, wahrscheinlich nach Schulgemeinden, über den Grundcharakter des betreffenden Schulsystems bilden, ob konfessionelle, ob simultane oder religionsfreie — lies: religionslose — Schule.

Auch für diesen schweren Kampf müssen die Reihen geschlossen, die Vorbereitungen sorgfältig getroffen werden. Tröstlich für den Ausgang dieses Kampfes ist die Tatsache, daß die Triebfeder für evangelische Christen in der Liebe, nicht im Haß wurzelt und die Parteizäune hier nicht die Scheidelinie von Freund und Feind bilden. Bis in die Reihen der U. S. P. D. hinein finden sich die überzeugten Freunde der christlichen Schule. Aber weil wir als politische Partei die öffentliche Geltung christlicher Sittenauffassung fordern, dürfen wir in dem heraufziehenden Kampfe als deutsch-nationale christlich-soziale Arbeiter nicht in den ersten Reihen fehlen. Von der Kirche aber muß erwartet werden, daß sie die Führung des Kampfes mit übernimmt. Dazu hat sie, wie mir scheinen will, die Pflicht. Nichts beweist das so klar wie der demokratische Vorstoß gegen den Konfirmandenunterricht während der Schulzeit. Die Absicht der Demokratischen Partei, den Konfirmanden- bezw. Katechismusunterricht in die schulfreie Zeit zu verlegen, ist ja zunächst wohl als vereitelt zu betrachten. Doch seien wir nicht sorglos! Dieser von unechten Demokraten herstammende Antrag wird natürlich mit Gründen vorgebracht, die — i bewahre — nichts mit Christentumsgegnerschaft zu tun haben.

Hier und da wird bei der Urabstimmung der Unglaube triumphieren. Die evangelischen Christen sind nicht überall auf solch harten Kampf gerüstet. Wo wir unterliegen, beginnt für die Kirche die neubauende Arbeit. Schon jetzt sind die gefährdeten Orte zu überschlagen. Dort sind Religionsschulen einzurichten. Religionslehrer und -lehrerinnen sind notwendig auch für periodische apologetische Unterweisungen für die Angehörigen aller Stände und Altersklassen. Bisher sorgte der Staat. Den rief man bei jeder Gelegenheit. Nun fehlt es anscheinend an Selbständigkeit und ebenso an rechter Harmonie zwischen Geistlichkeit und Laien.

Wir können als gläubige evangelische Christen gar nicht anders, als unserm himmlischen Könige über alle Hindernisse und Standesunterschiede hinweg die Menschenherzen zu erobern. Konzessionen an seine Gegner zu machen, sind wir nicht berechtigt.

Ellen Key für unsere Gefangenen.

Die schwedische Schriftstellerin Ellen Key veröffentlicht in „Afton Tidningen" einen Aufsatz über die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen, der folgende Erwägungen enthält:

Über zwei Dinge sind sich alle Deutschen einig, und jeder Neutrale muß mit ihnen aus Gerechtigkeitsgefühl darin einig sein, nämlich, daß die nach dem Waffenstillstand fortgesetzte Hungerblockade gegen die Mittelmächte eine Sünde war, und daß jetzt gegen die zurückgehaltenen Kriegsgefangenen gesündigt wird. Erstere Maßnahme hat Hunderttausenden von Kindern Leben und Gesundheit gekostet, letztere wurde französischerseits mit dem Wiederaufbau, ja sogar mit der Auslieferung der am Kriege Schuldigen in Verbindung gebracht.

Aber solange niemand davon spricht, französische Revanchehänger und englische Imperialisten zu strafen, die ihrerseits nicht nur an dem Kriegsausbruch, sondern vor allem an dem Bündnis mit Rußland und der Aufhetzung der eigenen Länder Anteil haben, so ist diese Forderung nur ein Racheakt. Eine Forderung des Rechtes ist es, daß jedes am Kriege beteiligte Land seinen Teil an der Schuld klarlegt und danach die Schuldigen straft. Deutschland etwas dadurch abpressen zu wollen, daß man die Leiden der Gefangenen verlängert, ist unmenschlich. Diese hatten 1914 nur die Wahl zwischen Gehorsam oder Erschießung, sie waren überzeugt, daß ihr Land überfallen sei. Gebt sie daher frei! Und wenn Frankreichs Gewissen nicht zu dieser Handlung geweckt werden kann, möge seine Vaterlandsliebe wenigstens so hellsichtig sein, daß sie dieselbe verlangt. Denn Frankreichs schönste Ehre, das Mutterland der Menschenrechte zu sein, wird sonst verdunkelt.

Die Deutschen vor Gericht.

1500 Mann unter Anklage.

Paris, 22. Dez. Marcel Hutin macht im „Echo de Paris" nähere Mitteilungen über die Vorbereitungen für das Auslieferungs- und Strafverfahren gegen deutsche Persönlichkeiten. Er schreibt:

„Die vom Obersten Kriegsrat ernannte interalliierte Kommission zur Aufstellung des Verzeichnisses der als schuldig bezeichneten Deutschen und zur Bestimmung des Vorgehens und der Sitzungen der gemischten Gerichte, wie sie im Vertrag vorgesehen sind, hielt in Paris drei Sitzungen ab. Die Vorbereitungen für die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens sind sehr vorgeschritten, da der Präsident der Kommission sich mit den maßgebenden Persönlichkeiten ins Einvernehmen gesetzt hat. Mehr als 500 auserlesene deutsche Namen, darunter in der Mehrzahl militärische Personen, ein Sohn Wilhelms II., Kronprinz Rupprecht und eine Reihe von Armeekommandeuren figurieren auf dem Verzeichnis. Insgesamt werden von allen Verbündeten zusammen der deutschen Regierung 1500 Namen mitgeteilt werden. Die Stellung Wilhelms II. wird außerhalb der Londoner Konferenz geregelt werden, da er durch einen besonderen Artikel des Vertrages in den Anklagezustand versetzt wird. Die der Vergehen an Personen verschiedener Nationalitäten angeklagten Deutschen sollen durch ein gemischtes Gericht abgeurteilt werden. Eine Anzahl von Kommandanten der Kriegsgefangenenlager in Deutschland, die französische Gefangene gehässigen Scherereien aussetzten, soll ebenfalls zur Verantwortung gezogen werden. Diese Verhandlungen sollen von einem Militärgericht in Paris im Laufe des Jahres 1920 stattfinden.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der „Soir" berichtet aus guter Quelle, die niederländische Regierung habe erklärt, daß sie sich auf Grund des Asylrechtes weigern werde, den Kaiser auszuliefern.

* * *

Rotterdam, 22. Dez. „Daily Telegraph" meldet aus Paris, daß mehr als 350 deutsche Kriegsgefangene nach Paris überführt wurden, wo sie wegen Verbrechens im Kriege abgeurteilt werden sollen.

Es ist wohl nichts so imstande, der Weihnachtsstimmung in Deutschland einen so trüben Klang zu geben als wie diese Meldungen. Auch unsere Regierung hat sich bemüht, bei den Gegnern in diesen Fragen eine mildere Auffassung herbeizuführen. Leider ohne Erfolg. Wenn auch wirkliche Verbrechen und Verbrecher bestraft weden müssen, so besteht doch kein Zweifel, daß der größte Teil derer, die zur Auslieferung verlangt weden, nichts getan haben, als ihre schwere Pflicht dem bedrängten Volk und Vaterland gegenüber.

Deutsches Reich.

Die Pariser Verhandlungen.

Berlin, 22. Dez. Nach zuverlässigen Nachrichten scheint es, wie der „D. A. Z." aus Zürich gemeldet wird, daß die Verbündeten unter sich in wesentlichen Punkten noch nicht zu einer Einigung gelangt sind. Über die Art der von Deutschland zu fordernden Entschädigung herrscht Meinungsverschiedenheit. Die französischen Marinesachverständigen verlangen vor allem die Ablieferung leichter Kreuzer, während die politischen Kreise eine Regelung auf Grund der deutschen Vorschläge bevorzugen dürften. Diese Gegensätzlichkeit der Auffassung brachte es mit sich, daß in dem Augenblick, als die französische Abordnung bereits im Begriff war, die deutschen Vorschläge anzunehmen, vom französischen Admiralstab ein Veto erfolgte, dem sich die Abordnung fügen mußte. Da auch die Regelung dieses Zwischenfalls einige Zeit erfordert, werden die deutschen Sachverständigen ersucht, genauere Angaben zu machen 1. über die Zahl der in deutschem Besitz befindlichen Schwimmdocks, 2. über den Zeitraum, in dem die deutschen Werften Kriegsschiffe zum Ersatz der fünf leichten Kreuzer und der Schwimmdocks bauen können.

Helfferich verweigert die Zahlung der Geldstrafe.

Berlin, 22. Dez. Der Zweite Unterausschuß des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses hat seinen Beschluß, der den Staatsminister Dr. Helfferich wegen Verweigerung der Antwort an den Abg. Dr. Cohn am 16. November zu einer Geldstrafe von 330 ℳ verurteilt, aufrechterhalten und ihn durch die Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts-Mitte zustellen lassen mit der Aufforderung, den Betrag innerhalb zweier Wochen an die Bureaukasse des Reichstages zu zahlen. Wie wir hören, betrachtet Dr. Helfferich in Übereinstimmung mit der begründeten Auffassung Professors Binding das Urteil des Ausschusses nach wie vor als ungesetzlich und nichtig. Dr. Helfferich wird bei seinem Einspruch verharren und die Zahlung der Geldstrafe verweigern.

Reichsparteitag des Zentrums.

Berlin, 21. Dez. Der Reichsparteitag der deutschen Zentrumspartei wird der erste seiner Art sein, da das Zentrum Parteitage bisher nicht abzuhalten pflegte. Wie nunmehr endgültig festgestellt ist, wird er am Montag, den 19. Januar, im Reichstagsgebäude Berlin zusammentreten.

:: **Drei deutsche Noten.** Die deutsche Mission der Friedenskonferenz hat drei Noten überreicht. Die erste behandelt die Bedingungen für die Truppentransporte nach Inkraftsetzung des Friedensvertrages. Die zweite behandelt eine Frage, die zu Beginn der gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den Schiffahrtssachverständigen gestellt wurde und genauere Angaben hinsichtlich der deutschen leichten Kreuzer gibt. Die dritte teilt mit, daß die Nationalversammlung das von den Deutschen unterschriebene Protokoll über die Unterdrückung des Artikels 61 der Reichsverfassung über die Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit Deutschland ihrerseits genehmigt hat. — Die zweite Abteilung der mit der Vorbereitung der Inkraftsetzung des Versailler Vertrages beauftragten deutschen Kommission unter Führung des Ministerialdirektors v. Simson ist am Sonntag in Paris eingetroffen. Tags zuvor war die erste Abteilung, die Militärkommission, in Paris eingetroffen. Letztere hat einer Havas-Meldung zufolge den Alliierten bereits Angaben gemacht über die Transportmöglichkeiten der alliierten Truppen, die gemäß dem Versailler Friedensvertrage nach Oberschlesien geschickt werden sollen.

:: **Der Wiederaufbau Nordfrankreichs.** Wie französische Zeitungen mitteilen, haben die französischen und deutschen Gewerkschaften des Baugewerbes ein Abkommen unterzeichnet über die Regelung der Arbeitsverhältnisse für die deutschen Arbeiter, die zum Wiederaufbau ins Kriegsgebiet nach Nordfrankreich geschickt werden sollen. Das Abkommen erstreckt sich auch auf die Arbeiter, die aus Oesterreich-Ungarn nach Nordfrankreich gehen.

:: **Ausübung des Abstimmungsrechtes in den Abstimmungsgebieten.** Der preußische Landwirtschaftsminister hat Bestimmung getroffen, daß die in den Abstimmungsgebieten geborenen und abstimmungsberechtigten Lohnangestellten und Lohnempfänger staatlicher Dienststellen seiner Verwaltung, die an der Abstimmung teilnehmen wollen, auf ihren Antrag zur Ausübung des Stimmrechtes für die Dauer der Reise und der Abstimmung unter Weitergewährung des Lohnes und Zahlung etwaiger Stellvertretungskosten beurlaubt werden.

:: **Reichskommissar für das polnische Deutschland.** Der Regierungspräsident a. D. Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Foerster in Danzig ist zum Reichs- und Staatskommissar für das abzutretende Gebiet der Freien Stadt Danzig sowie für das an Polen abzutretende Gebiet des Regierungsbezirks Danzig bestellt worden.

** **Die Kohlennot im rheinischen Industriegebiet.** Infolge des bedrohlichen Kohlenmangels werden die Dortmunder Elektrizitätswerke vom 24. bis zum 29. Dezember zur vollständigen Einstellung der Stromlieferung an die Industrie gezwungen. Auch das Gaswerk mußte den Betrieb einstellen. In Düsseldorf herrschen ähnliche Zustände. Auch Duisburg hat nur noch für wenige Tage Kohlen, und wenn es nicht gelingt, schnellste Abhilfe zu schaffen, muß das Schlimmste für die gesamte rheinisch-westfälische Industrie befürchtet werden.

** **Heimkehr aus England.** Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Von den bisher in England zurückgehaltenen Gefangenen — ihre Zahl wurde am 9. Dezember von dem Prisoner of war-Informationsbüro in London auf 3621 beziffert — kehren 1800 Mann in den nächsten Tagen heim. Voraussichtlich sind es die Internierten der Gefangenenlager Wakefield und Ripon, die hierbei heimgeschafft werden.

** **Hindenburg — Zabrze.** Ein Zeichen der Zeit ist die Rückwandlung der Ortschaft Hindenburg in Zabrze. Der Beschluß der Gemeindevertretung wurde auf Antrag der polnischen Fraktion unter Protest der deutschen Gemeindevertretungsmitglieder mit 20 gegen 16 Stimmen gefaßt. Es ist kaum daran zu denken, daß die Regierung die Umnennung genehmigt, solange Oberschlesien deutsch ist.

** **Der Streik auf der Bismarckhütte** in Oberschlesien ist beendet. Die verhafteten Arbeiterführer wurden freigelassen. Das Militär ist zurückgezogen worden. Die geforderte Beihilfe ist nicht gezahlt worden. Von den sieben in Betrieb befindlichen Martinsöfen sind schon vier eingefroren, so daß mit dem Verlust dieser Oefen gerechnet werden muß. Die drei anderen Oefen wurden notdürftig von den Meistern geheizt. Der durch die Arbeitsniederlegung auf der Bismarckhütte beläuft sich auf Millionen. Da die Bismarckhütte mit Auslandsaufträgen überhäuft ist, so ist der Austauschverkehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

* Wegen Hinderung der Kartoffelernte verurteilte das amerikanische Gericht in Montabaur drei Landwirte zu je vier und zwei Landwirte zu je einem Monat Gefängnis. Der Gemeinde Mayenin wurden bis auf weiteres die amerikanischen Nahrungsmittel entzogen.

Ausland.

Beschlagnahme deutscher Guthaben in Neutralien.

Genf, 22. Dez. Der „Temps" meldet: Der Oberste Rat hat in seiner Sitzung am Freitag auf Grund des Versailler Vertrages der Beschlagnahme der deutschen Guthaben im neutralen Auslande für die Zwecke der Wiedergutmachung zugestimmt.

Bevorstehende Aufhebung des Kriegszustandes in Amerika.

Basel, 22. Dez. Die „Preßinformation" berichtet aus Washington: Durch einen Erlaß Wilsons wird am Neujahrstag der Kriegszustand in den Vereinigten Staaten aufgehoben werden. Zugleich wird eine amtliche Mitteilung die Aufhebung verschiedener durch den Kriegszustand bedingter Einschränkungen verkünden.

Italienisch-bulgarisches Bündnis?

Basel, 22. Dez. Die italienische Zeitung „Tempo" berichtet, daß ein Bündnisantrag Bulgariens an Italien unmittelbar bevorstehe. Stambuliski, der bulgarische Ministerpräsident, erklärte, daß der Krieg das herzliche Verhältnis zwischen dem bulgarischen und italienischen Volk nicht habe zerstören können, und er werde in kurzer Zeit seinem Wohlwollen gegenüber Italien in einer bestimmten Weise Ausdruck verleihen.

Japan gegen Räterußland.

Köln, 22. Dez. Die „Köln. Ztg." meldet aus Washington: Der japanische Ministerrat faßte den Beschluß, in Sibirien weiter offensiv gegen die Bolschewisten vorzugehen.

Verschiedenes.

Ein Werk Gebhardts als Kriegergedächtnisehrung für Dortmund.

Die gedruckten Verhandlungen der Kreissynode Dortmund enthalten eine für alle Kunstkreise höchst erfreuliche Nachricht:

„St. Marien will die Kriegergedächtnisehrung in der Marienkirche einem unserer berufensten religiösen Maler anvertrauen. Daß der Vorsitzende des Presbyteriums, Pfarrer Dr. Haberkamp, alte Beziehungen zu seiner heimischen Kunststadt Düsseldorf benützend, gleich an den Größten, den Altmeister Eduard von Gebhardt herantrat, war bei dem hohen Alter des mehr denn 80 jährigen Künstlers ein Wagnis. Umso größer ist in St. Marien und darüber hinaus die Freude, daß Meister Gebhardt zugesagt und mit seinem letzten monumentalen Lebenswerk Dortmunds ältestes Gotteshaus schmücken will. Nach seinen letzten brieflichen Mitteilungen will Gebhardt den „Sturm auf dem Meere" malen und unserer sturmbewegten Zeit den Heiland empfehlen als den Helfer, der auch unsern mangelnden Glauben straft mit dem Vorwurf: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Die Ausführung des Bildes, zu dem bereits eine erste Stiftung von 10 000 Mark vorliegt, wird im Frühjahr 1920 erwartet. Gott erhalte den 81 jährigen Künstler und lasse ihn sein Werk zu seiner Ehre und uns zur Freude vollenden!"

Herbergen für arbeitslose Jugendliche.

Mit Schluß des Krieges sind Tausende von Jugendlichen ihrer meist gutbezahlten Arbeitsstelle verlustig gegangen und auf die Straße geworfen, weitere Tausende gehen fortgesetzt — nicht nur in den Großstädten — infolge der zunehmenden traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns derselben Zukunft entgegen: Ein wachsender Strom arbeitsloser und verwahrlosender Jugendlicher, der sich bis in die Kleinstädte und auf das Land ergießt. In mehreren Orten hat man bereits Jugendherbergen für sie einrichten müssen. In Frankfurt a. M. ist alsbald als Erfolg eine fühlbare Abnahme des Jugendbettels eingetreten. Die Jugendlichen kommen freiwillig oder werden von der Polizei, von den Herbergen zur Heimat, von der Fürsorgevereinigungen u. a. überwiesen. Grundsätzlich wird ihre Aufnahme nicht von der sofortigen Zahlung eines Kostgeldes abhängig gemacht. Dies wird von den genannten Stellen sichergestellt. Die Jugendlichen sollen zunächst von der Straße und dem Bummelleben fortkommen. Gleichzeitig setzt die Fürsorge durch den Jugendpfleger ein, der die Verhältnisse aufklärt, möglichst sofort die Beziehungen mit der Familie herstellt und entweder die Rückführung oder durch Hinzuziehung des Arbeitsamtes Einstellung in eine Beschäftigung veranlaßt. Auch dann bleibt die Verbindung mit dem Jugendpfleger bestehen. Träger der Herbergen sind freie Vereinigungen, denen die Städte und Provinzialverwaltungen weitgehende geldliche Hilfe gewähren. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es sich hier nicht nur um Eindämmung einer großen Not, sondern noch mehr um wichtige vorbeugende Maßnahmen gegenüber großen sozialen und sittlichen Gefahren handelt. Auch die mittleren und Kleinstädte werden sich der Lösung dieser ganz neuen sozialen Frage nicht entziehen können.

Selbsthilfe gegen den Dortmunder Generalanzeiger.

Über das Vorgehen des Presseausschusses der Synode Dortmund gegen den „Generalanzeiger" gibt der gedruckte Verhandlungsbericht der diesjährigen Kreissynode Dortmund folgende Darstellung:

„Von der Dortmunder Synodalpreßkommission wurde insbesondere Einspruch erhoben gegen den volksverhetzenden und vergiftenden Einfluß des „Dortmunder Generalanzeigers", der durch seine Hetzartikel, unsittliche Anzeigen und seinen Schmutz und Schund in den Beilagen die einfachsten sittlichen Grundsätze im Volke untergräbt und in seiner politischen Wandlungsfähigkeit je nach der Zeitströmung an Gesinnungslosigkeit geradezu Unglaubliches leistet. Die Preßkommission richtete daher an alle Presbyterien der Synode die Bitte, dem Generalanzeiger in Zukunft wegen der volksverhetzenden Wirkung seiner Artikel und Anzeigen hinfort weder Mitteilungen aus dem kirchlichen Leben noch auch bezahlte Anzeigen zu übergeben." — Wie wir hören, ist der Antrag von den meisten Presbyterien angenommen. Alle gesinnungsanständigen Zeitungen werden dieses Vorgehen nur begrüßen.

Weil heute Weihnachten ist.

Der bekannte Evangelist und Schriftsteller Samuel Keller erzählt in dem Büchlein „Heimwärts", wie er als Schulknabe am 24. Dezember von einem Schulkameraden schwer verwundet worden sei. Derselbe schlug ihm aus Zorn darüber, daß er von ihm in einem Wettlaufe war überwunden worden, die Schlittschuhe so auf den Kopf, daß er blutüberströmt niederstürzte und dann nach Hause gebracht wurde. Mutter und Geschwister fingen, als sie des verwundeten Knaben ansichtig wurden, an zu weinen. Der Vater aber, sonst ein sehr gestrenger Mann, löste schnell all die Bandagen, wusch die Wunde aus, setzte sich dann zu Samuel ans Bett, hielt seine Hand in der seinigen und war von wahrhaft mütterlicher Liebe und Freundlichkeit. Das tat dem Knaben unaussprechlich wohl, bereitete ihm aber andererseits wahre Qualen, denn die Güte des Vaters weckte in ihm die Erinnerung an ein ihm angetanes schweres Unrecht. Er hatte nämlich zwei Monate vorher in Abwesenheit des Vaters demselben ein feines kleines Messerchen, das er besonders schätzte, zerbrochen, es dann auf dem Wege geschafft und als der Vater danach fragte, sich ganz unwissend gestellt, ja sogar es noch suchen helfen. Das hatte ihm nun schon seit Wochen alle Ruhe geraubt und ihn in beständiger Angst vor dem gestrengen Vater gehalten. Und nun war der Vater so rührend gut und lieb mit ihm, teilte ihm auch noch mit, er habe ihm seinen sehnlichsten Wunsch nach einer silbernen Taschenuhr erfüllt, die liege im Weihnachtszimmer unter dem Lichterbaum.

Dem Knaben wurde immer heißer ums Herz, im Gewissen brannte es ihm wie Feuer. Auf einmal stand der Vater auf, verließ das Bet des Sohnes, ging ins Nebenzimmer, zündete den Baum an, kam dann zurück und sagte: „Samuel, du darfst jetzt aufstehen; komm vorsichtig in den Saal, der Baum brennt". Jetzt hielt's der Knabe nicht länger aus, er stürzte dem Vater zu Füßen und bekannte unter Schluchzen und Bitten die ganze Messergeschichte. Der Vater schwieg lange. Was für eine Strafe würde er wohl über den Schuldigen verhängen? Endlich sagte er feierlich: „Steh auf, Samuel, weil heute Weihnachten ist, verzeih ich dir alles." Dann hob er den immer noch Schluchzenden auf, küßte ihn und führte ihn unter den brennenden Baum.

So ist auch der himmlische Vater bereit, uns alles, alles, womit wir ihn das ganze Jahr über betrübt haben, zu verzeihen, weil Weihnachten ist, weil er seinen eingeborenen Sohn als unsern Bruder und Freund in unserer Mitte findet.

Friede auf Erden und an den Menschen das Wohlgefallen Gottes!

Lokal- und Provinzialnachrichten

— **Weihnachtsfeier.** Eine sehr gemütliche und stimmungsvolle Weihnachtsfeier veranstaltete am Sonntag der Zentralverband der Land-, Forst- und Weinbergsarbeiter seinen Mitgliedern im Lokal Beckord, Hallerweg.

Musik, Gesang, Deklamationen der Kinder wechselten miteinander ab. Der Nikolaus kam mit einem großen Sack voll kleiner Geschenke, die er an die große Zahl der erschienenen Kinder verteilte und eine Verlosung brachte auch nachher den Erwachsenen noch Überraschungen. Ein Redner erinnerte wohl an den Ernst der Zeit, forderte aber auf, für das, was uns noch geblieben an Schönem und Gutem, dankbar zu sein.

Alles, was die Feier bot, gewann dadurch an Freundlichkeit und Reiz, daß alles Gebotene entstanden war unter den fleißigen Händen der Mitglieder. Man hatte es sogar fertig gebracht, für die große Teilnehmerzahl schönen Kuchen zu beschaffen. Die Veranstaltung wird sicher dazu beigetragen haben, unter den Mitgliedern das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und den Willen, das „Friede auf Erden", welches Weihnachten uns kündet, weiter zu tragen in das Dunkel der Welt.

— **Wichtig für Empfänger von Heeresbezügen.** Es wird daran erinnert, daß die Zahlung der Heeresbezüge (Militärpensionen, Renten, Hinterbliebenenbezüge) für den Monat Januar 1920 bereits am 29. Dezember bei den zuständigen Postanstalten stattfindet. Die pünktliche Abhebung der Bezüge an diesem Tage ist durchaus erforderlich. Die Empfänger von vierteljährlichen Zahlungen haben am vorgenannten Zahltage außer der Quittung die amtliche Bescheinigung und, soweit vorgeschrieben, auch die Einkommenserklärung mitzubringen. Andernfalls sind Verzögerungen im Geldempfang unvermeidlich. Vordrucke für die Bescheinigungen usw. sind bei der zuständigen Postanstalt anzufordern.

* **Schildesche.** (Weihnachtsmusik.) Der Gemischte Chor und der Posaunenchor Schildesche, geleitet von Herrn Lehrer Oehlerking, erfreuten am 4. Adventssonntage, nachmittags 5 Uhr, die Gemeinde durch eine Weihnachtsmusik. Herr Organist Nacken aus Bielefeld war mit dem Soloquartett des Kirchenchors St. Johannis zu Gast. Das große Gotteshaus war trotz der Unbilden der Witterung dicht gefüllt. Im Banne der wundervollen Darbietungen vergaßen die Hörer alle Nöte und Sorgen der harten Zeit und gaben sich ganz der Weihnachtsfreude hin. Zuerst sei der lieben Gäste gedacht. Herr Organist Nacken zeigte sich als Meister der Orgel mit einer Toccata und dem Vorspiel zu „Vom Himmel hoch" von dem unvergeßlichen Altmeister Johann Sebastian Bach. Das Quartett bot dreimal eine Gabe von je drei Liedern dar. Die Auswahl war trefflich. Bach und Schröter öffneten den alten Quell christlicher Weihnachtsfreude; aber auch in den Liedern von Teichfischer, Heidemann und Nacken war der innige Freudenton deutscher Weihnacht wohl getroffen. Das Lied des Organisten Teichfischer von der Altstädter Kirche in Bielefeld: „Heil'ge Nacht, ich grüße dich," hinterließ mit seinem weihevollen Klange und seiner edlen Stimmführung einen nachhaltigen Eindruck. Dirigenten von Kirchenchören seien auf diese meisterhafte Vertonung hingewiesen. Der Vortrag ließ nichts zu wünschen übrig. Die vier Stimmen waren prachtvoll eingesungen und wetteiferten miteinander an Wohllaut und Klangschönheit. Fräulein Elisabeth Krienke, die Sopranistin des Quartetts, verdient auch als Solistin alles Lob. Mit Anmut und Innigkeit sang sie „Advent" von Bach und „Simeon" von Cornelius. Während das Quartett von der Orgel her sich vernehmen ließ, hatte der Gemischte Chor Schildesche am Altar Aufstellung genommen. Mochte man auch anfänglich bedauern, daß der Chor auf der kleinen Orgelempore keinen Raum hatte finden können, so mußte man sich doch bald überzeugen, daß bei der Aufstellung am Altar in der mächtigen Kirche die besten Klangwirkungen erzielt wurden, und daß auf diese Weise auch die Hörer in den Seitenflügeln zu ihrem Recht kamen. Der große Chor: „Ehre sei Gott in der Höhe," von Bortniansky wurde mit inniger Hingabe und feinem Verständnis vorgetragen. Der Gesang war voll inneren Lebens, in seinen zarten Partien voll klangschöner Weichheit, in den wuchtigen voll edler Kraft. Wirkungsvoll war hier der Wechselgesang mit dem Soloquartett. Das Lied „Christnacht" von Seiffert wurde ebenfalls gut und wirkungsvoll dargeboten; doch stand es an künstlerischem Wert den Liedern der Meister merklich nach. Auch die Bläser bestanden in allen Ehren. Prächtig ließen sie am Anfang den rechten Freudenton erklingen mit Händels großem Halleluja, und am Schluß erfreuten sie uns durch das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht," das sie in einem kunstvollen Satze zu Gehör brachten. Dirigent Oehlerking führte Sänger und Bläser mit voller Sicherheit. Mit unermüdlichem Fleiß und feinem Verständnis hatte er seine Chöre gebildet und gefördert. Trotzdem bei der guten Aussprache alle Lieder fast Wort für Wort verstanden wurden, wäre es doch zu wünschen, daß die Texte vielleicht auf die Rückseite des Pogramms gedruckt würden. Man kann dann leichter folgen, und hernach kann man daheim alles in Gedanken noch einmal auf sich wirken lassen. Gemeindegesang und Gotteswort fügten sich passend ein und schlossen sich mit den Darbietungen zu voller Einheit zusammen. Mit Andacht hatten die Hörer den edlen, frohen Klängen gelauscht, und als sie mit einem Herzen voll Weihnachtsfreude heimwärts gingen, da hegten sie wohl alle den Wunsch, daß ähnliche Veranstaltungen, die zugleich Herzstärkung und Kunstgenuß sind, sich öfter wiederholen möchten.

Briefkasten.

H. G. in B. Wir danken für die Anregung und würden uns freuen, wenn viele aus dem Leserkreise ihren Freunden und Bekannten die Neujahrswünsche durch ein Inserat in unserer Zeitung übermittelten. Herzlichen Gruß.

Für den Inhalt verantwortlich: W. Kraa, Bethel. — Druck und Verlag: Druckerei Bethel bei Bielefeld. Fernruf 74, Amt Bielefeld. Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften sind zu richten nach Bielefeld, Schließfach 141. Alles, was die Expedition betrifft, alle Inserate und Geldsendungen an die Geschäftsstelle: Missionar Heienbrok, Bethel bei Bielefeld, Postscheckkonto 7382 Hannover.

Das **Jenseits,** der Zustand der Verstorbenen bis zur Auferstehung. Eine gläubige Erfahrungswissenschaft, kein Phantasieprodukt. Gegen Nachnahme Mk. 3,25 inkl. Postgeb.
Blaukreuz-Versandbuchhandlung Paul Enigk, Prenzlau!

Billige Uhren

echt Silber 45,–
Nickel . . . 32,–
Weckuhren 15,–
Alles Friedensware.
Uhren-Klipp
Bernh. Dierse
Wenteistr. 7

Werbet für die Zeitung!

Die Evangelisch-soziale Schule in Bethel b. Bielefeld
bildet Sekretäre für die christlichen Gewerkschaften aus. Sie übermittelt auch Anträge auf Anstellung in der Gewerkschaftsarbeit. Der Bedarf an Sekretären wächst täglich, Anmeldungen geeigneter Persönlichkeiten sind deshalb willkommen. Geeignet sind nur solche, welche wirklich Arbeiter gewesen sind und dann sich ausgebildet haben, sei es als Diakon, Gemeindehelfer, Jugendpfleger, Missionszögling oder was es sei.
Der Leiter der Evangelisch-sozialen Schule
D. Jaeger.

Adolf Lohmann, Spenge i. Westf.,
Christliches Versandhaus für Literatur, Kunst und Musikbedarf, empfiehlt:
Rische, **Johann Heinr. Volkening.** Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mk. 12 10.
Gut sortiertes Lager.

Helferinnenverband des Ev. Johannesstifts Spandau
nimmt christlich gesinnte, gesunde und arbeitsfreudige Mädchen von 18 bis 30 Jahren für die verschiedenen Zweige der Anstaltsarbeit, Wäsche, Küche, Kinderpflege, Erziehung, auf. Z. Zt. wegen vermehrter Arbeit Plätze frei. Meldungen an **Pastor Bunke.** Eintrittsbedingungen auf Wunsch.